

STAATSKAPELLE BERLIN 1570

STAATSOOPER UNTER DEN LINDEN

KAMMER- KONZERT XI

SCHUBERTS SCHÄTZE

Gustav Mahler LIEDER EINES FAHRENDEN GESELLEN

für Bariton und Streichsextett, bearb. v. Adriano, Zürich

Franz Schubert QUARTETTSSATZ C-MOLL D 703

LIEDER für Bariton und Streichsextett, bearb. v. David Coleman

Johannes Brahms STREICHSEXTETT NR. 1 B DUR OP. 18

BARITON Michael Volle

LINDEN STRINGS BERLIN

VIOLINE Yuki Manuela Janke, Lifan Zhu

VIOLA Felix Schwartz, Sophia Reuter

VIOLONCELLO Claire Sojung Henkel, Tonio Henkel

Mo 3. Juli 2023 20.00

APOLLOSAAL

PROGRAMM

Gustav Mahler (1860–1911) LIEDER EINES FAHRENDEN GESELLEN
für Bariton und Streichsextett
bearb. v. Adriano, Zürich

1. Wenn mein Schatz Hochzeit macht
2. Ging heut Morgen über's Feld
3. Ich hab ein glühend Messer
4. Die zwei blauen Augen von meinem Schatz

Franz Schubert (1797–1828) QUARTETTSSATZ C-MOLL D 703
Allegro assai

LIEDER
für Bariton und Streichquartett
bearb. v. David Coleman*

Der Wanderer an den Mond D 870
Sehnsucht D 636
Im Abendrot D 799
Wiegenlied D 867
Die Taubenpost D 957/14

PAUSE

Johannes Brahms (1833–1897) STREICHSEXTETT NR. 1 B DUR OP. 18

1. Allegro ma non troppo
2. Andante, ma moderato
3. Scherzo. Allegro molto
4. Rondo. Poco allegretto e grazioso

* veröffentlicht im Ries & Erler Musiverlag, Berlin

GESANGSTEXTE

Gustav Mahler

LIEDER EINES FAHRENDEN GESELLEN

Texte vom Komponisten

WENN MEIN SCHATZ HOCHZEIT MACHT

Wenn mein Schatz Hochzeit macht,
Fröhliche Hochzeit macht,
Hab' ich meinen traurigen Tag!
Geh' ich in mein Kämmerlein,
Dunkles Kämmerlein!
Weine, wein' um meinen Schatz,
Um meinen lieben Schatz!

Blümlein blau! Blümlein blau!
Verdorre nicht! Verdorre nicht!
Vöglein süß! Vöglein süß!
Du singst auf grüner Heide!
»Ach, wie ist die Welt so schön!
Ziküth! Ziküth!«

Singet nicht! Blühet nicht!
Lenz ist ja vorbei!
Alles Singen ist nun aus!
Des Abends, wenn ich schlafen geh',
Denk' ich an mein Leid!
An mein Leide!

GING HEUT MORGEN ÜBER'S FELD

Ging heut' morgen über's Feld,
Tau noch auf den Gräsern hing;
Sprach zu mir der lust'ge Fink:
»Ei du! Gelt? Guten Morgen! Ei gelt?
Du! Wird's nicht eine schöne Welt?«
Zink! Zink! Schön und flink!
Wie mir doch die Welt gefällt!«

Auch die Glockenblum' am Feld
Hat mir lustig, guter Ding',
Mit den Glöckchen, klinge, kling,
Ihren Morgengruß geschellt:
»Wird's nicht eine schöne Welt?
Kling! Kling! Schönes Ding!
Wie mir doch die Welt gefällt! Heia!«

Und da fing im Sonnenschein
Gleich die Welt zu funkeln an;
Alles, alles, Ton und Farbe gewann!
Im Sonnenschein!
Blum' und Vogel, groß und klein!
»Guten Tag! Guten Tag!
Ist's nicht eine schöne Welt?
Ei du, gelt? Schöne Welt!«

Nun fängt auch mein Glück wohl an?
Nein! Nein! Das ich mein',
Mir nimmer, nimmer blühen kann!

ICH HAB EIN GLÜHEND MESSER

Ich hab' ein glühend Messer,
Ein Messer in meiner Brust,
O weh! O weh!
Das schneid't so tief
In jede Freud' und jede Lust,
So tief! so tief!
Es schneid't so weh und tief!

Ach, was ist das für ein böser Gast!
Nimmer hält er Ruh',
Nimmer hält er Rast!
Nicht bei Tag,
Nicht bei Nacht, wenn ich schlief!
O weh! O weh!

Wenn ich in dem Himmel seh',
Seh' ich zwei blaue Augen steh'n!
O weh! O weh!
Wenn ich im gelben Felde geh',
Seh' ich von fern das blonde Haar
Im Winde wehn! O weh! O weh!
Wenn ich aus dem Traum auffahr'
Und höre klingen ihr silbern Lachen,
O weh! O weh!
Ich wollt', ich läg' auf der schwarzen Bahr',
Könnt' nimmer die Augen aufmachen!

DIE ZWEI BLAUEN AUGEN VON MEINEM SCHATZ

Die zwei blauen Augen von meinem Schatz,
Die haben mich in die weite Welt geschickt.
Da musst' ich Abschied nehmen vom allerliebsten Platz!
O Augen blau, warum habt ihr mich angeblickt?
Nun hab' ich ewig Leid und Grämen!

Ich bin ausgegangen in stiller Nacht,
Wohl über die dunkle Heide.
Hat mir niemand Ade gesagt, Ade!
Mein Gesell' war Lieb' und Leide!

Auf der Straße stand ein Lindenbaum,
Da hab' ich zum ersten Mal im Schlaf geruht!
Unter dem Lindenbaum,
Der hat seine Blüten über mich geschneit,
Da wusst' ich nicht, wie das Leben tut,
War alles, alles wieder gut!
Alles! Alles!
Lieb und Leid, und Welt und Traum!

Franz Schubert
DER WANDERER AN DEN MOND
Text von Johann Gabriel Seidl (1804–1875)

Ich auf der Erd', am Himmel du,
Wir wandern beide rüstig zu:
Ich ernst und trüb, du mild und rein,
Was mag der Unterschied wohl sein?

Ich wandre fremd von Land zu Land,
So heimatlos, so unbekannt;
Bergauf, bergab, waldein, waldaus,
Doch bin ich nirgend, ach, zu Haus.

Du aber wanderst auf und ab,
Aus Ostens Wieg' in Westens Grab,
Wallst länderein und länderaus,
Und bist doch, wo du bist, zu Haus!

Der Himmel, endlos ausgespannt,
Ist dein geliebtes Heimatland:
O glücklich, wer, wohin er geht,
Doch auf der Heimat Boden steht!

SEHNSUCHT
Text von Friedrich Schiller (1759–1805)

Ach, aus dieses Tales Gründen,
Die der kalte Nebel drückt,
Könnt ich doch den Ausgang finden,
Ach, wie fühlt ich mich beglückt!
Dort erblick ich schöne Hügel,
Ewig jung und ewig grün!
Hätt ich Schwingen, hätt ich Flügel,
Nach den Hügeln zög ich hin.

Harmonien hör ich klingen,
Töne süßer Himmelsruh,
Und die leichten Winde bringen
Mir der Düfte Balsam zu.
Goldne Früchte seh ich glühen,
Winkend zwischen dunkelm Laub,
Und die Blumen, die dort blühen,
Werden keines Winters Raub.

Ach wie schön muss sichs ergehen
Dort im ewgen Sonnenschein,
Und die Luft auf jenen Höhen,
O wie labend muss sie sein!
Doch mir wehrt des Stromes Toben,
Der ergrimmt dazwischen braust,
Seine Wellen sind gehoben,
Dass die Seele mir ergraut.

Einen Nachen seh ich schwanken,
Aber ach! der Fährmann fehlt.
Frisch hinein und ohne Wanken,
Seine Segel sind beseelt.
Du musst glauben, du musst wagen,
Denn die Götter leihn kein Pfand,
Nur ein Wunder kann dich tragen
In das schöne Wunderland.

IM ABENDROT

Text von Karl Gottlieb Lappe (1773–1843)

O wie schön ist deine Welt,
Vater, wenn sie golden strahlet,
Wenn dein Glanz herniederfällt,
Und den Staub mit Schimmer malet;
Wenn das Rot, das in der Wolke blinkt,
In mein stilles Fenster sinkt!

Könnt' ich klagen, könnt' ich zagen?
Irre sein an dir und mir?
Nein, ich will im Busen tragen
Deinen Himmel schon allhier,
Und dies Herz, eh' es zusammenbricht,
Trinkt noch Glut und schlürft noch Licht.

WIEGENLIED

Text von Johann Gabriel Seidl

Wie sich der Äuglein kindlicher Himmel,
Schlummerbelastet, lässig verschließt!
Schließe sie einst so, lockt dich die Erde:
Drinne ist Himmel, außen ist Lust!

Wie dir so schlafrot glühet die Wange!
Rosen aus Eden hauchten sie an.
Rosen die Wangen, Himmel die Augen,
Heiterer Morgen, himmlischer Tag!

Wie des Gelockes goldige Wallung
Kühlet der Schläfe glühenden Saum!
Schön ist das Goldhaar, schöner der Kranz drauf:
Träum' du vom Lorbeer, bis er dir blüht.

Liebliches Mündchen, Engel umweh'n dich,
Drinne die Unschuld, drinne die Lieb'.
Wahre sie Kindchen, wahre sie treulich:
Lippen sind Rosen, Lippen sind Glut.

Wie dir ein Engel faltet die Händchen,
Falte sie einst so, gehst du zur Ruh'!
Schön sind die Träume, wenn man gebetet:
Und das Erwachen lohnt mit dem Traum.



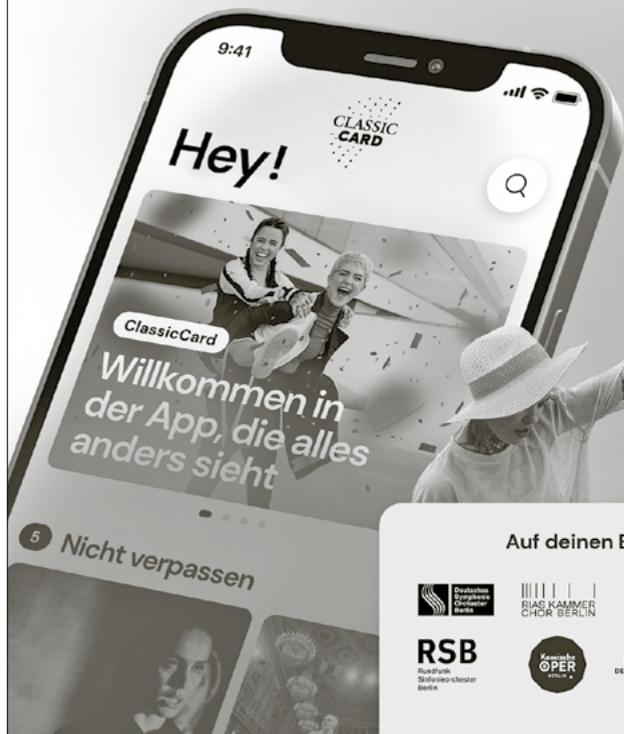
Klassik zum Probiertpreis für alle unter 30!

Deine Member-Vorteile

- Entdecke alle Konzerte, Oper- und Ballettveranstaltungen in einer App
- Buche Oper und Ballett für 15 €, Konzerte für 13 €
- **Neu:** Jetzt auch im Vorverkauf



Jetzt downloaden!



Auf deinen Besuch freuen sich



classiccard.de

DIE TAUBENPOST

Text von Johann Gabriel Seidl

Ich hab' eine Briefftaub' in meinem Sold,
Die ist gar ergeben und treu,
Sie nimmt mir nie das Ziel zu kurz,
Und fliegt auch nie vorbei.

Ich sende sie viel tausendmal
Auf Kundschaft täglich hinaus,
Vorbei an manchem lieben Ort,
Bis zu der Liebsten Haus.

Dort schaut sie zum Fenster heimlich hinein,
Belauscht ihren Blick und Schritt,
Gibt meine Grüße scherzend ab
Und nimmt die ihren mit.

Kein Briefchen brauch' ich zu schreiben mehr,
Die Träne selbst geb' ich ihr:
O, sie verträgt sie sicher nicht,
Gar eifrig dient sie mir.

Bei Tag, bei Nacht, im Wachen, im Traum,
Ihr gilt das alles gleich:
Wenn sie nur wandern, wandern kann,
Dann ist sie überreich.

Sie wird nicht müd', sie wird nicht matt,
Der Weg ist stets ihr neu;
Sie braucht nicht Lockung, braucht nicht Lohn,
Die Taub' ist so mir treu.

Drum heg' ich sie auch so treu an der Brust,
Versichert des schönsten Gewinns;
Sie heißt: die Sehnsucht – Kennt ihr sie?
Die Botin treuen Sinn's.

ZUM PROGRAMM

TEXT VON Christoph Lang

Eine Ahnung davon, dass die Lieder GUSTAV MAHLERS einen Höhe- und Endpunkt der Gattung des romantischen Kunstliedes bilden würden, vermittelt bereits dessen erster Liederzyklus, die »Lieder eines fahrenden Gesellen«. Sie entstanden 1884 und 1885 vor dem Hintergrund der unerwiderten Liebe des Komponisten zur Sängerin Johanna Richter, die damals wie er selbst am Kasseler Theater engagiert war. »Die Lieder sind so zusammengedacht, als ob ein fahrender Gesell, der ein Schicksal gehabt, nun in die Welt hinauszieht, und so vor sich hinwandert«, beschreibt Mahler sein Werk, für dessen Dichtung er selbst verantwortlich zeichnete. Die Motive der zurückgewiesenen Liebe, des ziel- und rastlosen Umherwanderns, die den Zyklus prägen, sind genuin romantische Topoi, die sich ebenso in Franz Schuberts großen Liederzyklen »Die schöne Müllerin« und »Winterreise« finden. Auch musikalisch stellt Mahler seine vier »Gesellen-Lieder« durchaus in die Tradition Schuberts, indem er immer wieder von einem Volkslied-Ton ausgeht, aus dem sich ein tiefgründiges Seelendrama entspinnt, geht dabei aber was die Gestaltungsmittel angeht noch weiter. Einer imaginären Traumwelt, in der die Sehnsucht des Gesellen Erfüllung findet, steht die Realität gegenüber – in der unüberbrückbaren Kluft, die dazwischen liegt, steckt die große Tragik, welche sich im Verlauf der vier Lieder stetig steigert: Ist es im ersten Lied der bloße Gedanke an die Hochzeit der Geliebten mit einem anderen, der Anlass zu Verzweiflung bietet, steigert die dessen ungeachtet unbeschwerter Schönheit der Natur die Not des Gesellen ins schier Unermessliche. Wie ein »glühend Messer«, das seine Brust durchbohrt, empfindet er den Verlust seiner Liebe.

Im entrückten letzten Lied kommt der Geselle schließlich unter einem Lindenbaum zur Ruhe in »Lieb und Leid, und Welt und Traum«. Weltflucht oder gar abgründige Todessehnsucht, wie die Musik suggeriert, oder ist doch »alles gut«, wie es im Text heißt?

Ähnlich wie im Fall von Mahlers unerwidelter Liebe spiegeln sich auch im Schaffen FRANZ SCHUBERTS immer wieder persönliche Erlebnisse. Nachdem er 1818 seine Tätigkeit als Lehrer an der Schule des Vaters zu dessen großem Missfallen endgültig quittiert hatte, widmete er sich gänzlich dem Komponieren. Zusammen mit dem Dichter Johann Mayrhofer bezog er eine bescheidene Wohnung in der Wiener Innenstadt, komponierte für Wiener Salons, in denen er Fuß zu fassen suchte, begab sich aber auch immer wieder auf »Wanderschaft«. In Bezug auf kammermusikalische Kompositionen werden die Jahre zwischen 1818 und 1824 als »Krisenjahre« bezeichnet. Schuberts Stil veränderte sich während dieser Zeit spürbar, wobei er als Experimentierfeld einer ästhetischen Neuorientierung primär Lieder und Klaviermusik nutzte. Ganze zwei Werke im Bereich der Kammermusik entstanden zu dieser Zeit – neben dem berühmten »Forellenquintett« das Fragment eines Streichquartetts: Der erhaltene Satz kann als Schlüsselwerk in Schuberts Schaffen gelten, denn der Stil der späten Quartette ist hier bereits deutlich zu spüren. Das gilt ganz besonders für die harmonische Anlage des Werkes, da die Musik immer wieder aus der Grundtonart c-Moll hinausdrängt, die über weite Strecken kaum berührt wird. Auch in thematischer Hinsicht bricht Schubert hier mit Erwartungen: Der Beginn mit einer dramatisch gesteigerten Fugato-Bewegung lässt ein Thema im eigentlichen Sinn noch vermissen. Ein solches taucht erst später in der ersten Violine auf, dann aber in sanglichem As-Dur mit dem Charakter eines Seitensatzes. Es scheint als sei der Quartettsatz eine Vorübung zu den avancierten späten Streichquartetten, denen er qualitativ in nichts nachsteht.

Schubert selbst hinterließ das Werk als Torso und sah sich wohl noch nicht imstande, ein mehrsätziges Quartett in diesem Stil zu schreiben. Der Quartettsatz verschwand in Schuberts Schublade und erlebte seine posthume Uraufführung und die damit verknüpfte Anerkennung erst 1867, 39 Jahre nach dem Tod seines Schöpfers.

Herzstück von Schuberts Schaffens sind ungeachtet seiner Verdienste im Bereich der Kammermusik ohne Zweifel seine Lieder. Über 600 an der Zahl gibt es – sie machen gut zwei Drittel seines Gesamtwerkes aus und prägten einen neuen Stil des Kunstlieds, der durch subtile Textbehandlung und subjektiven Ausdruck Komponist:innen bis ins 20. Jahrhundert prägen sollte. Dabei ist das Liedschaffen Schuberts überaus vielfältig, umfasst Vertonungen hoher Literatur ebenso wie unbekannte Dichter, kurze Charakterstücke ebenso wie ausgedehnte beinahe opernhafte Balladenvertonungen. Von der inhaltlichen und stilistischen Vielfalt zeugt die Auswahl des heutigen Programms: »Der Wanderer an den Mond« über ein Gedicht von Johann Gabriel Seidl vergleicht die Wanderung des Mondes am Himmel mit der Wanderung des lyrischen Ichs »durchs Heimatland«. Die Aufhellung von g-Moll nach G-Dur sowie die Wiederholung der letzten Verse können als Ausdruck Schuberts – in der Rezeptionsgeschichte unterbelichteter – nationalliberaler Einstellung interpretiert werden. Ein Beispiel für Schuberts dramatischen Stil ist »Sehnsucht« über ein Gedicht von Schiller. Die verschiedenen Phasen des Sehns, die der Text nachzeichnet, setzt Schubert plastisch in Musik, sodass sie durch die Hörer:in geradezu körperlich nachempfunden werden können. An »Im Abendrot« lässt sich Schuberts charakteristischer Umgang mit den von ihm vertonten Texten ablesen: Wengleich Lappes Gedicht aus zwei Strophen besteht, ist die Vertonung durchkomponiert und deutet Inhalte – etwa das durch Dur-Moll-Rückung herausgestellte Gegensatzpaar »klagen-zagen« – musikalisch subtil aus. Zugleich fasst sie den Textinhalt in eine Art Choral, der

den Grundton des Liedes bestimmt. Mit dem »Wiegenlied« greift Schubert eine typisch romantische Untergattung auf und setzt sie charakteristisch in Töne. Seidls Dichtung nimmt die Perspektive der Beobachterin eines schlafenden Kindes ein, die in biedermeierlicher Manier die paradiesische Traumwelt beschreibt. Hier folgt Schubert dem Strophenschema und bietet doch durch kleine Varianten in der Vertonung dem Interpreten Raum für Ausdrucksvielfalt. Von großer Leichtigkeit ist schließlich »Die Taubenpost«, was überrascht, da es sich um eine der letzten Kompositionen handelt, die Schubert 1828 vor seinem Tod fertiggestellt hat. Von Todessehnsucht ist aufgrund des leichten Tons jedoch nichts zu spüren – aber auch dieses Lied entpuppt sich als tiefgründiger. Das zeigt sich besonders, wenn offenbar wird, dass die besungene treue Brieftaube nichts anderes als die Sehnsucht selbst ist – ein genuin romantisches Gefühl, das Schuberts Schaffen und Sein zeitlebens stark prägte.

Das Streichquartett gilt im Bereich der Kammermusik als »Königsdisziplin«. Als sich der junge JOHANNES BRAHMS nach dem euphorischen Empfehlungsschreiben, das Robert Schumann in der »Neuen Zeitschrift für Musik« abdrucken ließ, mit neuen Werken in der Musikwelt behaupten wollte, versuchte er sich entsprechend zunächst an Quartettkompositionen. Keine davon brachte er jedoch zu Ende und vernichtete alle Gehversuche auf diesem Gebiet – zu hoch war wohl der eigene Erwartungsdruck insbesondere nach dem Misserfolg seines ersten Klavierkonzertes 1859. Brahms entschied sich für sein erstes großes kammermusikalisches Werk schlussendlich für eine Besetzung aus je zwei Violinen, Bratschen und Celli, für die es zwar Vorbilder von Komponisten wie Luigi Boccherini gab, aber keine etablierte Gattungstradition. Aus Briefen geht hervor, dass Brahms bei der Ausarbeitung des ersten Streichsextetts in engem Austausch mit dem befreundeten Geiger Joseph Joachim stand, der ihm unter anderem riet, das sangliche Hauptthema des ersten

DIESE KOSTBAREN AUGENBLICKE

275 JAHRE STAATSOPER UNTER DEN LINDEN

Nur wenige Opernhäuser haben eine bewegtere Geschichte durchlaufen als die Berliner Hof- und Staatsoper Unter den Linden seit ihrer Gründung durch Friedrich den Großen 1742. Im Laufe von 275 Jahren hat sich viel Wissens- und Berichtenswertes angesammelt, gerade an solch einem geschichtsträchtigen Platz in der Mitte unserer Metropole und zugleich in der Mitte Europas. In diesem opulent ausgestatteten Buch setzen sich namhafte Autoren mit der Tradition der Staatsoper auseinander und beleuchten denkwürdige Ereignisse und kostbare Augenblicke. Durch diese Geschichten wird die Geschichte des Hauses lebendig.

288 SEITEN MIT ZAHLREICHEN ABBILDUNGEN

32 EURO ISBN 978-3-446-25757-3 HANSER



Erhältlich

im Opernshop Unter den Linden,

www.staatsoper-berlin.de

sowie im Buchhandel.

Satzes nicht in der Violine, sondern im wärmer klingenden Cello zu exponieren. Brahms nutzt die gegebene Besetzung auf originelle Weise, indem er die Instrumentenpaare teils wie Register nutzt, häufig aber auch zwei Trios miteinander konzertieren lässt. In Kombination mit der ausdrucksvollen Harmonik und der raffinierten formalen Anlage erhält bereits der Kopfsatz sinfonischen Charakter. Schuberts Liedern nicht unähnlich erreicht das Andante von einem Volksliedton ausgehend im Verlauf des Variationensatzes immer größere Tiefe. Dem knappen, tänzerischen Scherzo folgt der Finalsatz, der die Sanglichkeit des Stückbeginns wieder aufgreift. Mit leidenschaftlichen Melodielinien scheint die Musik unvergleichlich schwärmerisch, bevor sie sich zum Schluss zu einer Art Stretta steigert und das Sextett effektiv zum Abschluss bringt. Brahms' Biograph Max Kalbeck kommentierte das auf einer Reise durch das Rheinland entstandene Werk: »Es fährt sich doch auf dem Rhein nach Nonnenwerth und Rolandseck noch schöner als auf der Alster nach Uhlenhorst!« Tatsächlich sollte das erste Streichsextett (ebenso wie das kurz darauf entstandene zweite) Brahms zu seinem Durchbruch verhelfen. Bis heute gehört es zu seinen meistgespielten kammermusikalischen Werken.



MICHAEL VOLLE

Michael Volle ist einer der international gefragtesten Baritone. Er gastiert an führenden Opernhäusern wie der Semperoper Dresden, der Bayerischen und der Wiener Staatsoper, dem Royal Opera House, dem Teatro alla Scala di Milano, dem Opernhaus Zürich, der Opéra national de Paris und der Metropolitan Opera. Im Wagnerfach machte er sich einen Namen, indem er an der MET die Partie des Hans Sachs (»Die Meistersinger von Nürnberg«) in einer weltweiten Kinoübertragung gestaltete. Sein Repertoire reicht von Mozart (Graf Almaviva in »Le nozze di Figaro«, Don Alfonso in »Così fan tutte«), Strauss (Mandryka in »Arabella«, Barak in »Die Frau ohne Schatten«) und Wagner (Wolfram in »Tannhäuser«, Amfortas in »Parsifal) über Verdi (Jago in »Otello«, Nabucco) und Puccini (Marcello in »La Bohème«, Gianni Schicchi) bis hin zu Mussorgsky (Boris Godunow) und Berg (Wozzeck). An der Staatsoper Unter den Linden sang er u. a. Dr. Schön (»Lulu«), Holländer (»Der fliegende Holländer«), Scarpia (»Tosca«), Falstaff, Jack Rance (»La fanciulla del West«) und Don Giovanni sowie in der laufenden Spielzeit Wotan (»Der Ring des Nibelungen«). Zahlreiche CD-, DVD-, Rundfunk- und TV-Produktionen, eine umfangreiche Konzerttätigkeit und Liederabende zeigen das internationale Renommee des Künstlers. Die Zeitschrift OPERNWELT kürte ihn 2007/08 und 2013/14 zum »Sänger des Jahres«. Bei den Oper! Awards 2023 gewann er in der Kategorie »Bester männlicher Sänger«.



LINDEN STRINGS BERLIN

Linden Strings Berlin, ein Streicherensemble aus Mitgliedern der Staatskapelle Berlin, haben sich 2018 zusammengefunden. Ihr warmer voller Streicherklang und ihre Virtuosität begeistern – sechs Solist:innen tragen mit großer Spielfreude zu einem individuellen Klangerlebnis bei. Die Flexibilität des Streicherapparats eröffnet die Möglichkeit eines breitgefächerten Repertoires in verschiedensten Varianten bis hin zum Streichsextett. Regelmäßig treten die Linden Strings Berlin bei verschiedenen Konzerten in der Stadt und weit darüber hinaus auf.

M D C C X L I I I



STAATS OPER UNTER DEN LINDEN

HERAUSGEBERIN Staatsoper Unter den Linden

REDAKTION Christoph Lang

Der Einführungstext von Christoph Lang ist ein Originalbeitrag
für dieses Programmheft.

FOTOS Carsten Sander (Michael Volle),
Barbara Glücksmann (Linden Strings)